

Predigten am 23.08.2020

Der Predigttext aus Lk.18

Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Predigt Teil 1 von Pastor Okke Breckling-Jensen

In der Kürze der Zeit zwei Predigten, vermutlich nennt man das Speed- preaching...

Wenn ich den Predigttext sportlich kommentieren sollte, würde ich sagen:

Da kann man eigentlich nur ein Eigentor schießen:

Denn natürlich sind wir nicht wie der Pharisäer, wir sind doch nicht eingebilddete Heuchler.

Wir sind so bescheiden und zurückhaltend, ja demütig, wie der Zöllner.

Was wir natürlich jedem und jeder auch deutlich vermitteln würden.

Und ZACK: Das erste Eigentor!

Mal ein Beispiel:

Der Spiegel würde über mich vermutlich spöttisch schreiben: Ich bin ein Gutmensch.

Habe in Altenholz den Freundeskreis Asyl mit gegründet.

Versuche, den Ehrenamtlichen alle Unterstützung zukommen zu lassen, die ich schaffe, vermittele ab und zu bei Konflikten, bin bei Veranstaltungen mit Geflüchteten präsent...

Und gleichzeitig:

Merke ich bei mir, dass ich im Bus noch mal kurz auf meinen Rucksack achte, wenn ein Geflüchteter sich neben mich setzt.

Alltagsrassismus auch bei mir.

Ich muss nicht, wie der Pharisäer, auf andere zeigen, sollte öfter auch bei mir gucken.

Ich glaube, der Predigttext wurde oft falsch verstanden:

Es geht nicht um einen Wettbewerb:

Gott sucht den Superchristen.

Sondern:

Ich bin bei mir.

Ich gucke auf mich, mein Verhalten, meine Haltung gegenüber meinen Mitgeschöpfen, gegenüber Gott.

Ich brauche mich nicht zu vergleichen.

Es wird immer Menschen geben, denen ich moralisch überlegen bin.

Und ZACK: Das nächste Eigentor.

Also gucke ich lieber bei mir, wo ich Fehler mache.

Wo ich überheblich war.

Wo ich andere übersehen habe, oder verletzt habe.

Wo ich angemessener mich hätte verhalten können.

Dann wäre ich sicher ein guter Christ, ein besserer als...

Und ZACK: Das nächste Eigentor.

Es ist ja echt nicht leicht, auf dem Spielfeld des Glaubens kein Eigentor zu schießen.

Manchmal denke ich, es wäre leichter, nicht an Gott zu glauben, das Leben würde nicht so viele moralischen Ansprüche stellen.

Aber aus Angst vor Eigentoren gar nicht erst das Spielfeld zu betreten, wäre das größte und peinlichste und dümmste Eigentor, dass man schießen könnte.

Dann lieber die Gemeinschaft der Christ*innen mit Gott als Coach, als Trainer, um gemeinsam zu gewinnen:

Ein erfülltes Leben in der Liebe, die Gott uns schenkt.

Amen

Predigt Teil 2 von Pastor Dirk Große

Liebe Freunde des Lebens,

der Pharisäer ist der selbstgefällige und Hochmütige, der Zöllner der der Demütige.

Hochmut steht Demut gegenüber. Klar, auf welcher Seite wir uns nicht verorten wollen. Aber wollen wir deswegen demütig sein? Demut, was für ein veraltetes Wort. Es bringt etwas in uns zum Schwingen, mit dem wir nichts zu tun haben wollen. Demut wurde zu oft gerade im kirchlichen Kontext mit Unterwürfigkeit, Kleinmacherei, schlechtem Gewissen verbunden. Als Gegenteil von „Selbstbewusstsein“.

Wenn ich aber Demut als *Mut* verstehe, meine eigene Begrenztheit zu sehen, anzunehmen und entsprechend selbstbewusst damit umzugehen, dann wird es interessant.

Ich würde mich jedenfalls als Menschen sehen, der sich immer wieder schwer damit getan hat, die eigene Begrenztheit anzunehmen. Als ich vor 12 Jahren „Diabetis 2“ diagnostiziert bekam, haderte ich sehr damit. Ich, der ich mich in meiner Sportlichkeit zeitlebens als fitten und vitalen Menschen verstand -rückblickend war dies eine kolossale Selbstüberschätzung-, wurde mit der Realität konfrontiert, dass dem keineswegs so ist. Ich war meiner physischen Begrenztheit begegnet und musste sie akzeptieren lernen. Inzwischen habe ich diesen Diabetis-Befund als bleibende Einschränkung in mein Leben integriert. Viele solcher Begrenztheitserfahrungen werden Menschen mehr oder weniger stark machen müssen.

Immer wenn wir unserer eigenen Begrenztheit begegnen, werden wir auf uns selbst zurückgeworfen. Häufig löst dies Hilflosigkeit aus. Wir sind niedergeschlagen. Mitunter deprimiert. Manchmal am Abgrund. Und wenn wir aus dieser Erfahrung wieder aufzustehen lernen, dann wird die erfahrene Begrenztheit Bestandteil unserer Identität. Das gelingt vor allem dann, wenn ich mich unbedingt angenommen weiß. Das macht für mich „Glauben“ aus. Mich geliebt und gehalten zu wissen. Also angenommen. So wächst aus dem Gottvertrauen Mut. Der Mut, nicht nur meine Stärken, sondern gerade auch die *Schwächen* anzunehmen. Weil ich seit meiner Taufe so angenommen bin, wie ich bin. Insofern ist Hochmut für mich ein Hinweis für nicht vorhandenes Gottvertrauen.

Nach der ersten Betroffenheit über den Weggang von Susanne bin ich zur Einsicht gelangt: auch die segensreichste Zusammenarbeit mit einer so engagierten und wertvollen Kantorin ist genau dies geworden: Erfahrung mit der Begrenztheit. Alles – auch diese wunderbare Zusammenarbeit mit Susanne unterliegt der Endlichkeit. Inzwischen bringe ich den Mut auf, mich für die Gemeinden zu freuen, an denen

Susanne in Zukunft wirkt. Aber auch diese Demut musste ich erst einüben. So will ich mich mit dem Zöllner bei jeder Demuterfahrung stets dem zuzuwenden, der über meinem Leben sein großes JA sprach. In diesem göttlichen JA ist alle Grenzerfahrung aufgehoben.

Amen